

KI IM MITTELSTAND

KI im Mittelstand: Wie starke Ideen die Zukunft gestalten

Künstliche Intelligenz gilt als Schlüssel für die Produktivität des deutschen Mittelstands. Doch was können Sprachmodelle und Agenten wirklich leisten - und wo liegen die Grenzen? Ein Gespräch mit Dr. Damir Dobrić, Mitgründer, CEO und Lead Software Architekt der daenet GmbH - ACP Digital, über realistische Use Cases, die Zukunft der Softwareentwicklung und verpasste Chancen bei der Digitalisierung des Staates.

Handelsblatt (Anzeige) – <https://www.handelsblatt.com/adv/firmen/ki-im-mittelstand.html>

Zur Person: Dr. Damir Dobrić

Position Mitgründer, CEO und Chefarchitekt der daenet GmbH

Unternehmen daenet GmbH (gegründet 1999 in Frankfurt am Main, heute Teil der ACP-Gruppe)

Weitere Tätigkeiten Professor an der Frankfurt University of Applied Sciences, Microsoft Regional Director und Microsoft Most Valuable Professional (MVP)

Schwerpunkte KI- und Cloud-Architektur, digitale Transformation und moderne Softwareentwicklung

Expertise Einer der erfahrensten und anerkanntesten KI- und Cloud-Architekten weltweit

Herr Dr. Dobrić, kaum ein Thema beschäftigt Vorstände und Geschäftsführer derzeit so sehr wie Künstliche Intelligenz. Wo steht der deutsche Mittelstand heute wirklich - jenseits der Schlagzeilen?

Ehrlich gesagt in einer Phase des Ausprobierens. Fast jedes Unternehmen hat inzwischen einen Chatbot getestet oder ein paar Mitarbeiter mit ChatGPT experimentieren lassen. Aber zwischen einem beeindruckenden Demo-Moment und einem produktiven, wirtschaftlich messbaren Betrieb liegen Welten. Der Mittelstand erkennt das Potenzial - kommt aber häufig nicht über die ersten Experimente hinaus.

Woran das liegt? Meistens fehlen klare Use Cases, bereinigte und nutzbare Daten, und eine sichere Integration in die bestehenden Systeme. Die Unternehmen brauchen keine weitere KI-Demo. Sie brauchen einen realistischen Fahrplan vom Pilotprojekt in den produktiven Betrieb. In Unternehmen fehlt auch die Kompetenz. Ein mehrwöchiger Kurs der Arbeitsagentur macht noch niemanden zu einer Expertin oder einem Experten.

Bleiben wir bei den Grundlagen. Was können große Sprachmodelle - also die Technologie hinter ChatGPT und Co. - heute wirklich leisten?

Bereits relativ viel, wenn man weiß, wofür. Sprachmodelle sind hervorragend darin, Sprache zu verstehen und zu erzeugen: Sie fassen Dokumente zusammen, beantworten Fragen zu großen Wissensbeständen, übersetzen, strukturieren unstrukturierte Informationen und formulieren Texte. Überall dort, wo es um Sprache, Wissen und Muster geht, sind sie enorm produktiv.

Das ist keine Kleinigkeit. Ein großer Teil der klassischen Büroarbeit besteht genau aus solchen Tätigkeiten - und dieser Teil wird durch KI in den nächsten Jahren weitgehend übernommen werden. Werkzeuge wie Microsoft 365 Copilot zeigen das bereits im Arbeitsalltag - beim Schreiben,

Zusammenfassen und Recherchieren.

Und was können sie nicht? Wo sollten Entscheider skeptisch werden?

Ein Sprachmodell versteht nicht im menschlichen Sinne. Es berechnet, mit welcher Wahrscheinlichkeit welches Wort als Nächstes kommt. Das bedeutet: Es kann überzeugend klingen und trotzdem falsch liegen. Für echtes logisches Schließen, für garantiert korrekte Zahlen oder für verlässliche Fakten ist ein reines Sprachmodell nicht gebaut.

Es ist wichtig zu verstehen, was Sprachmodelle nicht können. Sie können weder einen Kühlschrank, einen Staubsauger direkt steuern, noch Schach spielen. Sie sind lediglich in der Lage, Text zu generieren und aus der Absicht (Intention) des Nutzers abzuleiten, welche Aktion (Tool) ausgeführt werden soll.

Die eigentliche Aktion wird jedoch nicht vom Modell selbst durchgeführt, sondern über eine von Entwicklern bereitgestellte Schnittstelle, die das entsprechende System ansteuert und die gewünschte Funktion ausführt.

Aus diesem Grund wird auch die vermeintliche Verantwortung einer KI häufig missverstanden – insbesondere in politischen Diskussionen und vergleichbaren Gremien. Das Sprachmodell trifft keine eigenständigen Entscheidungen über die Ausführung von Aktionen, sondern liefert lediglich eine Interpretation der Nutzereingabe. Die Verantwortung für die tatsächliche Ausführung und deren Auswirkungen liegt bei der implementierten Software (Tool) und den Entwicklern, die diese Schnittstellen bereitstellen.

Deshalb ist mein wichtigster Rat an alle Entscheider: Bauen Sie technologische Kompetenz auf.

Jede neue Technologie erfordert ein gewisses Maß an Verständnis. Nur wer ihre Möglichkeiten und Grenzen kennt, kann fundierte Entscheidungen treffen. Fehlt dieses Verständnis, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Fehlentscheidungen getroffen werden.

Ein negatives Beispiel dafür sind die Cookie-Banner. Sie zeigen eindrucksvoll, welche Folgen es haben kann, wenn regulatorische Entscheidungen getroffen werden, ohne die zugrunde liegende Technologie ausreichend zu verstehen. Das Ergebnis ist eine Lösung, die den Alltag von Millionen Menschen erschwert, ohne das eigentliche Problem

wirksam zu lösen.

Ein Begriff fällt immer häufiger: „KI-Agenten“. Was ist damit gemeint - und warum ist das mehr als nur ein weiterer Chatbot?

Ein Chatbot folgt in der Regel einem einfachen Anfrage-Antwort-Muster: Der Nutzer stellt eine Frage, das Modell antwortet, und die Interaktion endet, bis die nächste Eingabe erfolgt. Ein KI-Agent hingegen arbeitet in einem kontinuierlichen Ablauf. Dank seiner sogenannten Reasoning-Fähigkeit kann er eine Aufgabe analysieren und in einfachere Teilaufgaben zerlegen. Anschließend führt er verschiedene Aktionen aus: Er fragt zum Beispiel eine Datenbank ab, versendet eine E-Mail oder ruft ein anderes System auf. Die Ergebnisse bewertet er und wiederholt den Prozess so lange, bis das Ziel erreicht ist oder er den Vorgang beendet.

Ihren vollen Mehrwert entfalten Agenten aber erst als Teil eines Ökosystems – mit Zugriff auf Unternehmensdaten, Geschäftsanwendungen und Werkzeuge sowie mit Sicherheits- und Governance-Mechanismen. Damit ein Modell sein nicht antrainiertes Wissen erweitern und sich mit externen Systemen verbinden kann, kommen sogenannte MCP-Server zum Einsatz: Sie stellen Funktionen und Schnittstellen (Tools) bereit, die mit der KI verschmelzen. Genau hier setzen Agentenplattformen an. Microsoft Foundry bietet eine Plattform für die Entwicklung, Bereitstellung und Verwaltung von KI-Agenten; mit dem Microsoft Agent Framework lassen sich deren Logik und mehrstufige Abläufe implementieren und orchestrieren. Solche Plattformen sorgen für Sicherheit, Kontrolle, Modellunabhängigkeit und Wartbarkeit und stellen die Funktionen auf eine Art bereit, die den meisten Unternehmen bereits vertraut ist.

Sie setzen stark auf Microsoft - Azure, Foundry, das Agent Framework. Warum diese klare Festlegung?

Weil im Unternehmenseinsatz Governance, Sicherheit und Verlässlichkeit den Ausschlag geben. Und genau da spielt Microsoft seine Stärke aus. Die meisten mittelständischen Unternehmen arbeiten ohnehin längst mit Microsoft 365 und Azure. KI genau dort anzudocken, wo Daten, Identitäten und Berechtigungen bereits sauber verwaltet werden, ist der kürzeste Weg zu einer produktiven und sicheren Lösung. Über Microsoft Foundry greifen wir auf eine große Auswahl kommerzieller und quelloffener Modelle zu und bleiben dabei modelloffen. Dazu kommen Themen, die im Mittelstand oft unterschätzt werden: Datenresidenz in der EU, Compliance, Responsible-AI-Leitplanken und Nachvollziehbarkeit. Das bringt eine Plattform wie Azure bereits mit, statt dass man es mühsam selbst baut. Und mit Copilot ist KI für viele Mitarbeitende längst im Arbeitsalltag angekommen: im Dokument, in der Mail, in Teams. Wir bei daenet sind seit Jahren tief im Microsoft-Ökosystem verwurzelt, ich selbst als Microsoft Regional Director und MVP. Als Teil der ACP-Gruppe bringen wir diese Plattform-Kompetenz in jedes Projekt ein.

Sie selbst kommen aus der Softwareentwicklung. Wie stark verändern Agenten wie Claude oder GitHub Copilot die Art, wie Software entsteht?

Sehr viel. Ich entwickle seit über 30 Jahren Software, und ich habe selten eine Umwälzung in diesem Tempo erlebt. Diese Werkzeuge schreiben Code, erklären fremden Code, finden Fehler, schlagen ganze Architekturen vor. Was früher Tage gedauert hat, entsteht heute in Stunden. Die Geschwindigkeit der Implementierung ist enorm gestiegen.

Aber – und das ist der entscheidende Punkt – Geschwindigkeit bei der Implementierung ist nicht dasselbe wie Geschwindigkeit beim fertigen, verlässlichen Produkt.

Wir bringen zum Beispiel diesen Sommer eine völlig neue Prozessplattform „Wingman“ auf den Markt, die zunächst KI intensiv nutzt, um Prozesse aus Video und Sprache sowie allen verfügbaren Informationen zu verstehen, aber dann mit dem Menschen zusammen den Prozess analysiert und verbessert (Agent). Danach wird dieser verbesserte Prozess den Menschen zum Training oder in die Prozessautomation gegeben. Nebenbei habe ich das

gesamte Unternehmenswissen im besten Fall gesichert. Wir haben mittelständische Kunden mit tausenden von Geschäftsprozessen.

Übrigens für den Bruchteil der Kosten, als wenn ich ein LLM nach einem Kochrezept frage. Das ist Mehrwert.

Das müssen Sie erklären. Klingt zunächst wie ein Widerspruch.

Es ist der am meisten unterschätzte Punkt in der gesamten Debatte. Die KI hilft, sehr schnell zu implementieren. Aber sie baut dabei auch Fehler ein – und oft ist sie nicht in der Lage, ihre eigenen Fehler zu beheben. Man muss als Mensch in den generierten Code hineinschauen, um genau die Probleme zu korrigieren, die die KI selbst verursacht hat. Einen Menschen, der Code implementiert hat, kann man fragen, eine KI nicht.

Das heißt: Was man vorne an Zeit gewinnt, gibt man hinten teilweise wieder aus – für Reviews, Refactoring und Korrekturen. Diese Aufwände steigen deutlich und sind nicht zu unterschätzen. Sie führen oft zu erheblichen Zeitverlusten. Am Ende wird die extrem hohe Effizienz durch genau diese Verluste stark begrenzt. Das Ergebnis fällt in Sachen Effizienz eben doch nicht so spektakulär aus, wie viele glauben.

Ich sage bewusst nicht, dass KI die Produktivität nicht steigert – das tut sie durchaus. Aber die Industrie wird in nächster Zeit noch die Erfahrung machen müssen, dass der Nettoeffekt geringer ausfällt, als es die Werbeversprechen suggerieren.

Bedeutet das, dass künftig jeder Software bauen kann – auch ohne Entwicklerausbildung?

Teils. Und hier muss ich klar differenzieren. Die Erstellung von Software wird deutlich effizienter – aber am meisten für den, der selbst Entwickler ist. Wer versteht, was der Code tut, kann die KI führen, ihre Vorschläge einordnen und ihre Fehler korrigieren. Für diese Gruppe ist der Produktivitätssprung am größten.

Viele technisch versierte Menschen, die keine ausgebildeten Entwickler sind, werden ebenfalls die eine oder andere Lösung selbst für sich meistern können – das ist wertvoll, aber nicht neu. Es gibt bereits viele sogenannte Low-Code-, No-Code-Tools, die dasselbe mit ähnlicher Produktivität tun. Aber sobald es klemmt, und es klemmt regelmäßig, muss jemand in den Code und Prozess hineinschauen und

das Problem beheben, das die KI eingebaut hat und selbst nicht lösen kann. Ohne dieses Verständnis steht man irgendwann vor einer Wand.

Wer erst dann einen Experten hinzuzieht, reagiert in der Regel zu spät. Jemand Erfahrenes wird die Lösung mit Unterstützung von KI lieber neu aufsetzen, als eine bestehende halbfertige Lösung zu korrigieren. Deshalb ersetzt KI Entwicklerinnen und Entwickler nicht – sie verschiebt ihre Rolle vom sogenannten „Code Monkey“ hin zu versierten, kreativen Engineers und Architektinnen bzw. Architekten.

Kommen wir zu daenet und ACP. Sie setzen KI-Use-Cases mit einer eigenen Plattform um, DeepOcto.AI. Was steckt dahinter?

DeepOcto ist unser modularer Beschleuniger – bewusst kein starres Standardprodukt. Man kann es sich wie eine Baukasten-Lösung vorstellen, die im Kern Microsoft Agent Framework als Open Source einsetzt: Die DeepOcto-Plattform enthält verschiedene Bausteine – für die Datenanbindung, für Retrieval, für Agentenlogik, für die Anbindung von Modellen, für die Integration in bestehende Systeme, für Datenschutz und Governance.

Je nach Use Case kombinieren wir die passenden Bausteine zu einer sicheren, produktiven Lösung. Das ist der entscheidende Vorteil: Wir fangen nicht bei jedem Projekt bei null an, sondern setzen bewährte Module neu zusammen. Und weil ständig neue Bausteine hinzukommen, wird die Plattform mit jedem Projekt leistungsfähiger. So kommen wir sehr schnell vom Konzept zum funktionierenden Ergebnis.

Haben Sie ein konkretes Beispiel, wie so ein Use Case in der Praxis aussieht?

Nehmen Sie ein Industrieunternehmen mit jahrzehntelangem Wissen in Handbüchern, Wartungsprotokollen und Mails – verstreut über viele Systeme. Ein DeepOcto-Baustein bindet diese Datenquellen an und bereinigt sie, ein weiterer sorgt dafür, dass ein Sprachmodell zuverlässig die richtigen Antworten aus genau diesem Firmenwissen zieht, statt sich etwas auszudenken. Ein Agent kann dann auch handeln – etwa ein Ticket anlegen oder eine Bestellung vorbereiten.

Wir bauen dabei nicht nur einen KI-Agenten oder Copiloten, sondern begleiten den gesamten Zyklus: Daten, Modellauswahl, Agentenlogik, Integration, Sicherheit. Und wir gehen in drei klaren Schritten

vor – Verstehen, Umsetzen, Betreiben und Skalieren – ob in der Cloud, On-Premises oder hybrid. Dass wir Lösungen nicht nur bauen, sondern diese auch über die gesamte Region hinweg zuverlässig betreiben und mitwachsen lassen können, verdanken wir auch unserer Zugehörigkeit zur ACP-Gruppe.

Wir setzen konsequent auf die Microsoft-Azure-Plattform und Microsoft Foundry. Dort stehen uns mehr als 11.000 KI-Modelle zur Verfügung, darunter Modelle führender Anbieter ebenso wie Open-Source-Modelle. So können wir für jeden Use Case das geeignete Modell auswählen und unsere Lösungen weitgehend modelloffen gestalten.

Unsere wahre Kompetenz hier ist es, die besonderen Anforderungen eines Unternehmens in Software zu gießen. Wir vereinen die KI mit der Kreativität und exzellenten Engineering Skills.

Ihr Versprechen lautet, KI mache Software nicht nur schneller, sondern auch besser. Wie passt das zu Ihrer Warnung vor Fehlern?

Das ist kein Widerspruch, sondern eine Frage der Disziplin. KI kann Software besser machen – sie findet Schwachstellen, schlägt Tests vor, dokumentiert, prüft auf Muster, die ein müder Mensch übersieht. Als zusätzliches Paar Augen ist sie ein echter Qualitätsgewinn. Auf einer Plattform wie Azure kommen Sicherheits- und Prüfmechanismen gleich mit – von der Code-Analyse in GitHub bis zu den Governance-Funktionen in Foundry.

Aber „besser“ entsteht nur, wenn ein kompetenter Mensch die Ergebnisse verantwortet. Die KI liefert das Rohmaterial in hoher Geschwindigkeit; die Qualität entsteht in der Prüfung. Wer das ernst nimmt, bekommt schnellere und bessere Software.

Eine Anmerkung am Rande: Ich spreche hier von Software, die komplexe Probleme löst und komplexe Prozesse automatisiert. Natürlich gibt es auch weniger komplexe Software, etwa eine Homepage oder Vergleichbares. Solche Lösungen kann KI bereits recht gut erstellen. Wird man da auch auf die Kontrolle verzichten? Vermutlich nicht.

Wer glaubt, er könne den Menschen komplett aus der Schleife nehmen, bekommt schlechtere Software.

Was bedeutet das für die Beschäftigten? Es gibt große Ängste vor dem Wegfall von Arbeitsplätzen.

Ich halte nichts von Beschwichtigung.

Manchmal ist es einfacher, in die Vergangenheit zu schauen, um die Zukunft vorherzusagen. Vor etwa 200 Jahren arbeitete die Mehrheit der Bevölkerung in der Landwirtschaft. Die industrielle Revolution, die im späten 18. Jahrhundert begann, und die spätere Motorisierung veränderten dies grundlegend. Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten sank von rund 60 Prozent um 1800 auf heute weniger als zwei Prozent.

Viele alte Tätigkeiten verschwanden, gleichzeitig entstanden jedoch zahlreiche neue und bessere Arbeitsplätze. Schließlich musste jemand die Traktoren entwickeln und herstellen, während andere sie verkauften, bedienten oder reparierten. Ähnlich wird es sich mit KI und den Technologien verhalten, die auf sie folgen werden.

Ja, ein großer Teil der Büroarbeit wird sich verändern – das ist die realistische Erwartung. Wer Dokumente sortiert, Standardanfragen beantwortet oder Informationen von einem System ins nächste überträgt, wird diese Tätigkeit in dieser Form nicht mehr lange ausüben.

Die Frage für jeden Entscheider ist nicht ob, sondern wie er den Übergang gestaltet. Rein auf Stellenabbau zu setzen, ist der teuerste Weg: Damit geht Wissen verloren, das man später zurückkaufen muss. Der klügere Weg ist, dieselben Menschen für die neuen Aufgaben zu qualifizieren – das Prüfen und Verantworten dessen, was die KI liefert. Der Mittelstand, der seine Leute mitnimmt, wird diesen Wandel gewinnen. Es entstehen unvermeidlich neue Rollen und Geschäftsmodelle rund um die KI.

Sie sprechen sich deutlich für mehr KI im öffentlichen Sektor aus. Wo sehen Sie das größte Potenzial – und was läuft aus Ihrer Sicht falsch?

Ich sehe enormes Potenzial in der Digitalisierung von Behörden. Kaum irgendwo ließe sich mit KI so viel Effizienz und Bürgernähe gewinnen wie hier. Und ehrlich gesagt finde ich es sehr schade, dass solche Aufgaben immer wieder an die üblichen Verdächtigen vergeben werden – bezahlt mit Steuergeldern.

Es wäre zielführender, einen größeren Teil dieser Investitionen an viele kleinere

Softwareunternehmen und nicht nur an wenige große Anbieter mit ihren teilweise marktbeherrschenden Rahmenverträgen zu geben. Die sind oft schneller, effizienter und zum Teil kompetenter als die etablierten Großanbieter und Systemhäuser. Das würde dem Standort Deutschland enorm helfen. Gerade weil wir das nicht tun, kommen wir bei diesem Thema seit Jahren nicht voran. Viele befürchten, dass durch den Einsatz von KI und Automatisierung zahlreiche Beamte ihren Arbeitsplatz verlieren könnten. Ich sehe das anders.

Erfahrene Beamte sollten ihre Expertise nutzen, um digitale Lösungen – mit und ohne KI – zu entwickeln, einzuführen und kontinuierlich zu verbessern, bis diese zuverlässig und effizient funktionieren (siehe oben unsere neue Prozessplattform Wingman). Diese Aufgabe könnten sie bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand übernehmen und damit einen wertvollen Beitrag für nachfolgende Generationen leisten.

Die im Dienst befindlichen Beamten könnten mithilfe solcher Lösungen wesentlich effizienter arbeiten. Dadurch ließe sich die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst im Laufe der Zeit schrittweise reduzieren. Moderne Software würde die Mitarbeiter so unterstützen, dass die Verwaltung insgesamt spürbar schneller und leistungsfähiger arbeitet als heute, bei gleichzeitig sinkendem Aufwand und Personalbedarf. Der natürliche Renteneintritt vieler Beschäftigter in den kommenden Jahren gibt dem Staat ohnehin den nötigen Spielraum, diesen Wandel sozialverträglich zu gestalten.

Das Ergebnis wären leistungsfähigere Behörden, schnellere Verwaltungsprozesse und geringere Kosten für den Staat.

Aus technischer Sicht halte ich dieses Ziel für absolut erreichbar. Ich wäre jederzeit bereit, diese Herausforderung anzunehmen. Ob ein solches Vorhaben jedoch politisch umsetzbar ist, steht auf einem anderen Blatt – dafür würde ich meine Hand nicht ins Feuer legen.

Das ist eine deutliche Ansage. Ist das nicht auch riskant - kleine Anbieter mit großen staatlichen Projekten zu betrauen?

Das Argument höre ich oft, und ich halte es für vorgeschoben. Große Verträge an große Konzerne zu vergeben, schafft nur gefühlte Sicherheit. Die Bilanz vieler öffentlicher IT-Großprojekte belegt das Gegenteil. Und es gibt noch ein grundlegendes Missverständnis: Spezialisierung heißt nicht Einzelkämpfer. daenet ist Teil der ACP-Gruppe - wir verbinden die Fokussierung und Geschwindigkeit eines Spezialisten mit der Substanz, der Reichweite und der Betriebssicherheit einer großen Gruppe. Der Kunde bekommt beides: kurze Wege und einen Partner, der auch in zehn Jahren noch da ist. Das ist Sicherheit, die real ist - nicht nur gefühlt.

Früher galten die Großen tatsächlich als die sichere Wahl. Heute ist das anders. Viele daenet-Mitarbeitende sind seit mehr als 20 Jahren bei uns. Einige unserer Bekannten gingen damals zu Unternehmen, die als besonders krisenfest galten, mittlerweile jedoch ihren Betrieb einstellen mussten. Die entscheidende Frage lautet daher: Welcher Arbeitsplatz hat sich letztlich als sicher erwiesen?

Abgesehen davon gibt es keine absolute Sicherheit. Weder ein Staat noch ein Unternehmen kann uns hundertprozentige Sicherheit garantieren. Das ist eine Illusion. Ein unbefristeter Arbeitsvertrag ist beispielsweise oft Ausdruck des Glaubens an eine Sicherheit, die in dieser Form gar nicht existiert.

Das hat vielleicht nicht unmittelbar mit KI zu tun. Dennoch glaube ich, dass KI vieles grundlegend verändern und neu ordnen wird. Darin liegt eine wirklich große Chance für uns alle.

Auch das Feuer hat uns seit seiner Entdeckung viele Vorteile gebracht, obwohl wir es bis heute nicht vollständig kontrollieren können. Hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht. Sie ist ein Ideal, das wir anstreben sollten - zugleich müssen wir akzeptieren, dass wir es niemals vollständig erreichen werden.

Risiko steuert man durch klare Meilensteine, durch messbare Ergebnisse und durch Ausschreibungen, in denen auch kleinere, spezialisierte Anbieter eine faire Chance haben. Dass aus kleinen, fokussierten Teams marktprägende Anbieter werden können, zeigt die Technologiesgeschichte immer wieder: im Verbrauchermarkt an Namen wie Spotify oder Telegram, im B2B-Umfeld an Anbietern wie Celonis oder DeepL. Alle haben klein angefangen und alle

haben rasant skaliert. Das ist kein Wagnis, sondern die Regel.

Und da ist noch ein zweiter, strategischer Gedanke: Wenn der Staat sein Investment breiter streut, hilft er vielleicht der einen oder anderen Softwareschmiede, zu einem großen Unternehmen zu wachsen. Genau daran mangelt es uns in Deutschland. Das ist eine Idee zum Nachdenken - für die Politik.

Zum Abschluss: Was raten Sie einem Entscheider, der morgen mit KI ernst machen will - ohne dem Hype zu erliegen?

Erstens: Fangen Sie nicht mit der Technologie an, sondern mit dem Use Case. Suchen Sie einen konkreten, messbaren Anwendungsfall mit einem klaren Quick Win - nicht das Prestigeprojekt, sondern das, was im Alltag wirklich weh tut.

Zweitens: Suchen Sie sich einen kompetenten Berater oder Partner, der Sie durch den gesamten Prozess begleiten kann - von der Idee über die Implementierung bis hin zum Betrieb. Genau dafür stehen wir: mit der technologischen Tiefe eines Spezialisten und, als Teil der ACP-Gruppe, mit Verlässlichkeit im Betrieb.

Und drittens: Behalten Sie kompetente Menschen in der Verantwortung. KI ist ein außergewöhnliches Werkzeug - aber es bleibt ein Werkzeug. Unser Leitsatz bei daenet lautet: Think Beyond. Wir setzen da an, wo andere aufgeben. Genau diese Haltung braucht der Mittelstand jetzt: neugierig, kompetent, willig, mutig und nüchtern.